SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

XIII. Jahrgang | Basel, den 30. August 1913 | No. 35

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 8—16 Seiten Text. Abonnementspreis Fr. 4.40 p. Jahr, Fr. 3.— p. 6 Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 7.— p. Jahr

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: Sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Inhalts-Verzeichnis:

Die genossenschaftliche «Volksfürsorge» in Deutschland. — Presstimmen über die Ferienheim-Postkarte. — Das genossenschaftliche Schottland und der 9. internationale Genossenschaftskongress. — Ueber die wahre Genossenschaft und die Genossenschaftsmenschen. — Ein neuer Windmühlenkampf gegen die Konsumvereine. — **Volkswirtschaft:** Konsumvereine und bernisches Handels- und Gewerbegesetz. Der neue Zolltarif. Schweiz. Liga zur Verbilligung der Lebenshaltung. — **Internat. Genossenschaftsbund:** Demission des Generalsekretärs Dr. Hans Müller. — **Lustige Ecke.** — Das Ferienheim. — **Aus unserer Bewegung:** Appenzell A./Rh., Baden, Niederurnen, Genossenschaftl. aus Stein a./Rhein, Vogelsang bei Turgi.

Zur Beachtung!

Dieser Nummer liegt das deutsche stenographische Protokoll der Zuger Delegiertenversammlung bei.

Die genossenschaftliche „Volksfürsorge" in Deutschland.

Genau so wie die Konsumvereine aus dem Bedürfnis der ärmeren Volksklassen, sich gegen die Missstände im Detailhandel zu verteidigen, entstanden sind, ist die nun in Deutschland ins Leben getretene «Volksfürsorge» ein Produkt der im Versicherungswesen bestehenden Missstände. Wie der Konsumverein den Konsumenten, so will auch die Volksfürsorge die «Ware» Versicherung den Versicherungsbedürftigen zum Selbstkostenpreis liefern, d. h. unter Ausschaltung jedweder Profitabsicht.

Doch vor allem, was versteht man unter Volksversicherung? Diese Einrichtung kommt eigentlich von England, wo das Bedürfnis, in Notfällen des Lebens einander zu helfen und die Kosten gemeinsam zu tragen, schon sehr früh zahlreiche Gesellschaften, die «Friendly Societies», ins Leben rief. Da nun aber diese Vereine sich unter sich weder zu organisieren noch das Gesetz der grossen Zahl sich nutzbar zu machen verstanden, kamen einige kapitalistische Versicherungsgesellschaften auf die Idee, eben da einzusetzen, wo diese «Friendly Societies» versagten. Die Volksversicherung (als Sterbekasse bezw. als Lebensversicherung mit einem verhältnismässig geringen Kapital, 1000 bis 2000 Mark) erwies sich denn auch sehr rasch als ein brillantes Geschäft. Im Jahre 1907 belief sich z. B. der Gesamtbestand der Volksversicherungen bei 16 kapitalistischen Gesellschaften in England auf 26,858,618 Policen, mit einer Versicherungssumme von 5350 Millionen Mark. Nach und nach, insbesondere Hand in Hand mit der Ausdehnung der Krankenkassen und der allgemeinen staatlichen Alters- und Invaliden-Versicherung, bürgerte sie sich dann auch in Deutschland ein, wo sie im Jahre 1911 einen Bestand aufwies von 8,300,000 Policen, mit einer Versicherungssumme von 1,730,000,000 Mark. Demnach ist jeder achte Deutsche im Besitz einer Lebensversicherungspolice. Das Jahr 1911 allein registriert 1,161,143 Neuabschlüsse. Von ebengenannter Totalsumme entfallen ungefähr zwei Drittel auf die beiden Versicherungsgesellschaften «Victoria» und «Friedrich Wilhelm», während in das übrige Drittel sich eine ganze Anzahl verschiedener kleiner Gesellschaften teilen. Die «Victoria», die mächtigste, und vom rein kapitalistischen Standpunkt aus die bestorganisierte, erzielte im Jahre 1911 einen Gesamtüberschuss von 36,387,066 Mark, wovon 15,831,869 Mark auf die Volksversicherungsabteilung entfallen; die «Friedrich Wilhelm» hatte einen Gewinn von 8,496,809 Mark. Der Direktor der «Victoria» bezog im selben Jahre ausser seinem Gehalt von 60,000 Mark, eine Tantième von 2%, die sein Jahreseinkommen auf die hübsche Summe von 780,000 M. erhöhte. Nach dem Herrn Direktor kommen dann noch die 7 Aufsichtsräte, die für ihre besonders schwere und mühevolle Funktion, ausser dem Lohn für ihre «Arbeit» als Aktionäre, 150,000 Mark — das macht 20,000 Mark für den Einzelnen — abbekommen. Die Aktionärdividende, die für 1888 pro Aktie 156 Mark betrug, ist für 1911 auf 390 Mark angewachsen. Ausserdem sind seit 1902 zugunsten der Aktionäre Jahr für Jahr aus den Ueberschüssen Beträge zur Tilgung der nicht einbezahlten Beträge reserviert worden, die nun den vollen Betrag dieser Verbindlichkeiten erreicht haben (4,800,000 Mark). Die glänzende Rendite des Unternehmens kommt denn auch im fortwährend steigenden Wert der Aktien zum Ausdruck, die im Jahre 1911 auf 12,000 Mark standen, gegen 3300 Mark Ende 1887. Ein beliebtes Lockmittel für den Kundenfang ist auch

hier die sogenannte «Gewinnbeteiligung» der Versicherten — ganz genau wie bei den Rabattvereinen — d. h. man zahlt dem Versicherten einen Teil von dem, was er zu viel bezahlt, zurück — jedoch nur scheinbar, in Wirklichkeit ist es immer so eingerichtet, dass dieses Zuviel in der Kasse der Versicherung verbleibt. Wie aus einer vom Berichterstatter von Elm zitierten Zusammenstellung hervorgeht, erhielten die Volksversicherten bei der «Victoria» in den drei Jahren 1908/1911 nur etwa die Hälfte von dem zurück, was sie an bar einbezahlt hatten (84,900,000 Mark von 170,600,000 Mark). Bei der «Friedrich Wilhelm» ist das Resultat noch viel ungünstiger für die Versicherten. Das Skandalöseste jedoch bei diesen Versicherungen ist ihr Gewinn, der aus dem ungemein grossen Verfall von Versicherungspolicen resultiert. So sind bei der «Victoria» im Jahre 1909 270,974 = 31% der Policen mit einer Versicherungssumme von 56,620,584 Mark, im Jahre 1911 288,097 Policen mit einer Versicherungssumme von 67,208,529 Mark erloschen. Im ganzen sind bei den beiden genannten Versicherungsgesellschaften in den drei Jahren 1909 bis 1911 666,543 Versicherte infolge ihrer schlechten sozialen Verhältnisse (Krankheit, Arbeitslosigkeit, Familienunglück etc.) um den Genuss ihrer Versicherungen gekommen und, wenn man die entsprechenden Ziffern der übrigen Gesellschaften hinzurechnet, mehr als eine Million. Darunter sind viele, die vielleicht während langer Jahre sich alle erdenkliche Mühe gaben, ihre Prämien zu bezahlen, schliesslich sich aber doch gezwungen sahen, ihre Versicherung dahinfallen zu lassen, ohne jede Gegenleistung. Es sind das gerade die Aermsten unter den Armen, und das eben war das Ungeheuerliche, die schreiendste aller Ungerechtigkeiten, infolge deren sich die Gewerkschaften, wie eingangs erwähnt, gezwungen sahen einzuschreiten.

Genossenschafter, verbreitet eifrig in Masse die Ferienheim-Postkarte im gesamten Schweizervolke!

Ein anderer grosser Uebelstand des Systems der kapitalistischen Gesellschaften sind die enorm hohen Verwaltungskosten. Dieselben beliefen sich z. B. bei der «Victoria» im Jahre 1911 auf 16,441,304 M., d. i. 23,7% der Prämieneinnahme. Ein grosser Teil dieser Unkosten verteilt sich, neben den stets grossen Ausgaben für Reklame, auf die vielen Agenten und Unteragenten, die die Kunden herbeitreiben und worin die Victoria ganz besonders ihre Konkurrentinnen zu überbieten verstand. — Neben den Gewinnen aus den Zinsen der sehr bedeutenden Haupt- und Spezialreservefonds, der verfallenen Policen, von dem normalen Zuschlag für Verwaltungskosten (dieselben werden von der «Victoria» in ihren Tarifen zu 40% berechnet) gar nicht zu reden, haben es diese Versicherungsgesellschaften ausserdem verstanden, durch Anwendung der veralteten (und für den Versicherer ungleich günstiger als für den Versicherten lautenden) Sterbetafel von 1871 bis 1881 sich weitere sehr erhebliche Gewinne zu verschaffen. Aus der vom Berichterstatter zitierten Statistik geht hervor, dass die «Victoria» bei der grösseren Lebensversicherung (d. h. bei Summen von über 1500 M.), die «Friedrich Wilhelm» hingegen bei der Volksversicherung den grössten Sterblichkeitsgewinn erzielte. Betrug der Gesamtgewinn der letztern 1908 = 2,767,000, 1909 = 3,472,000, 1910 = 4,000,000, zusammen also 10 Mill. Mark in den 3 Jahren, so betrug der Sterblichkeitsgewinn (in demselben Zeitraum) allein 6,044,000 M., d. i. 59% vom Gesamtgewinn.

Diese Zustände muss man sich vor Augen halten, wenn man die Entstehung der nunmehr ins Leben getretenen «Volksfürsorge» und den Aerger der durch sie bedrohten Interessentenkreise verstehen will. In der Tat, man bedenke, was hier auf dem Spiele steht: Gelingt das Unternehmen der «Volksfürsorge», so bedeutet das für die Versicherungsgesellschaften nichts mehr und nichts weniger als der Anfang vom Ende ihrer grossen, mühelos erworbenen Profite, denn wie die Krämer eines Orts gezwungen werden, ihre Preise denen des Konsumvereins anzupassen, werden nun die Versicherungsgesellschaften ebenfalls gezwungen, dem Publikum Konzessionen zu machen auf Kosten ihrer Profite. In der Erkenntnis dieser Gefahr dürfte denn auch die eigentliche Ursache der beispiellosen Presskampagne zu suchen sein, die mit dem Auftauchen des Gedankens einer genossenschaftlichen Volksfürsorge einsetzte und seitdem nicht aufgehört hat, das neue Unternehmen in den Augen des Publikums zu verdächtigen und herunterzumachen. Ging es nicht gut an, zu diesem Zwecke die eigentlichen Hintergedanken zu bekennen, so musste etwas anderes gefunden werden. Und so haben es denn auch diese Herren gemacht, ähnlich wie unsere schweizerischen Agrarier gegenüber der neuen Liga zur Verbilligung der Lebensmittel: der Umstand, dass es gerade die Konsumgenossenschaften und die Gewerkschaften waren, die das Unternehmen in Wahrung der Interessen der ärmeren Volksschichten ins Leben gerufen haben, musste dazu herhalten, um diese Organisation als sozialdemokratisch hinzustellen, und zwar deshalb, weil bekanntlich diese Bezeichnung beim Publikum und den Behörden ungefähr dieselbe Wirkung ausüben soll, wie das Schwingen des roten Lappens vor den Augen des Stieres. Indessen zeigen diese Anfeindungen nur, wie sehr das neue Unternehmen den kapitalistischen Gegner in seinem Lebensnerv trifft. Jedoch wie all die unsäglichen Drangsalierungen, denen die Konsumvereine ausgesetzt waren und noch ausgesetzt sind, nicht vermochten ihre Entwicklung zurückzuhalten, so dürften die Herren auch hier auf diesem neuen Gebiete es wohl kaum erleben, die ihren Wünschen entsprechenden Prophezeiungen erfüllt zu sehen.

Dafür bürgt uns nicht nur der organisatorisch scharfsinnige Geist, mit dem die Kommission den ganzen Plan bis in die schwierigsten technischen Details ausgearbeitet, sondern auch die zirka 3 Millionen Leser zählende genossenschaftliche und gewerkschaftliche Presse, die es sich wird angelegen sein lassen, der Konsumentenmasse über die Machenschaften und Lügen der Gegner jeweilig die nötige Aufklärung zu geben und dem neuen Unternehmen eine Gratisreklame zu machen, gegen welche die kapitalistischen Genossenschaften nicht mehr leicht aufkommen können. Zu dieser sehr bedeutenden Ersparnis an Reklame kommt hinzu eine nicht minder ins Gewicht fallende an Verwaltungskosten. Anstatt der 5, 6 oder gar 7 Mark Prämie für Abschluss einer Versicherung (bei der «Victoria»), bekommen die Vertrauensmänner der «Volksfürsorge» (die in diesem Falle nicht fürs Geld, sondern für die Sache

arbeiten) eine Entschädigung von 30 Pfg. Ferner, während das Inkasso bei einer Versicherungsanstalt stets mit relativ hohen Kosten verbunden ist, wird diese Funktion bei der «Volksfürsorge» von den Einzügern der Gewerkschaften und der Krankenkassen im Nebenamte besorgt, genau so wie ein anderer Teil der Verwaltungsgeschäfte von den Genossenschaften ebenfalls kostenlos besorgt wird, so dass nur für die wichtigeren Posten eigene permanente Beamtungen geschaffen zu werden brauchen. Damit soll indessen nicht gesagt sein, dass die Volksfürsorge nur für gewerkschaftlich oder genossenschaftlich organisierte Arbeiter da ist, sondern, wie die Krankenkassen und Konsumvereine, für jedermann, ohne Unterschied der Religion oder der Partei!

Es würde uns zu weit führen, auf die nähere Ausgestaltung des Unternehmens hier einzutreten. Wir müssen uns deshalb darauf beschränken, im nachfolgenden die wichtigsten Merkmale zu erwähnen. «Die Volksversicherung muss ihres kapitalistischen Erwerbscharakters entkleidet werden, so erklärt der Berichterstatter von Elm, sie muss wieder auf der Basis der Solidarität aufgebaut werden; dieser Aufbau muss jedoch auf einer grossen, breiten und rechnungsmässig durchaus sicheren Grundlage erfolgen, die für alle Zeiten eine kapitalistische Entartung ausschliesst. Kurz, Wahrheit und Klarheit sollen die Grundlage unseres ganzen Unternehmens bilden.» Der Höchstbetrag der Verzinsung der Aktien soll 4% nicht überschreiten. Jeder nach den Abschreibungen und Einlagen in die Reserven übrigbleibende Reingewinn soll dazu verwendet werden, die Vorteile der Versicherung zu erhöhen. Die verfallenen Policen werden automatisch in eine Sparversicherung umgewandelt, so dass den Versicherten kein Pfennig der eingezahlten Beiträge verloren gehen wird.

Nach den vom kaiserlichen Aufsichtsamt für die gesetzliche Genehmigung gestellten Bedingungen beträgt das bei der Gründung einzuzahlende Kapital 200,000 Mark. Bei der Todesfallversicherung mit festen Halbmonatsprämien darf die Versicherungssumme 1500 Mark nicht übersteigen. Eine weitere, von der kaiserlichen Behörde verlangte Bedingung war eine bindende Erklärung über strikte Beobachtung der bereits oben erwähnten Neutralität, womit allen jenen Anschuldigungen der Gegner, betreffend den sozialdemokratischen Charakter der Volksfürsorge ein für allemal die Spitze gebrochen ist. Diese Garantie der Neutralität hat indessen die Hirsch-Dunker'schen und christlichen Gewerkschaften, in Gemeinschaft mit dem Reichskartell der staatlichen Arbeiter- und Beamtenverbände nicht verhindert, der Volksfürsorge ein Konkurrenzunternehmen, «die deutsche Volksversicherungsaktiengesellschaft» entgegenzustellen, das mit 30 privaten Lebensversicherungsanstalten ein diesbezügliches Abkommen getroffen — eine Art Rabattvertrag — dessen Bedingungen im wesentlichen denen der Volksfürsorge sehr ähnlich sind. Ausserdem bemühen sich nun eine Reihe privater Gesellschaften mit erneutem Eifer um die Gewinnung neuer Kunden, bezw. um die Erhaltung der bisherigen und erklären sich zu diesem Zweck nun auf einmal bereit, die Leistungen zu erhöhen — ganz wie die Krämer, an Orten, wo ein Konsumverein gegründet wird.

«Wenn wir die Volksversicherung in die Hand nehmen, schliesst von Elm seine Ausführungen, dann tun wir das nicht nur, um sie zu verbilligen und zu verbessern. Nein, wenn Gewerkschaften und Genossenschaften gemeinsam die «Volksfürsorge» schaffen, dann geschieht dies auch, um ihrer Bewegung neue Stützpunkte im Volke zu schaffen, immer mehr den Beweis zu erbringen, wie viel Gutes sich durch das solidarische Zusammenwirken und die Selbsthilfe vollbringen lässt. Das ist der höhere, ideelle Zweck, den wir dabei im Auge haben.» *mt.*

Presstimmen über die Ferienheim-Postkarte.

Der Vertrieb unserer Ferienheimkarte ist in flottem Gang. Mit wenigen Ausnahmen haben unsere Vereinsverwaltungen ihre Aufgabe in dieser Sache erfasst und setzten mit einer tüchtigen Propaganda ein. Bis heute zählten wir allein im «Genossenschaftlichen Volksblatt» und «La Coopération» 59 Empfehlungen an die Konsumenten. Die andern Vereine werden folgen. Nun ist es Sache der einzelnen Konsumverkäuferinnen, jede an ihrem Platze, mit Wärme und Liebe für die Verbreitung der Karte zu sorgen.

Bereits drang unser Ruf auch in die uns befreundete Fachpresse. Mit Genugtuung bringen wir unseren Lesern die folgende freundliche Empfehlung unserer Ferienheim-Postkarte zur Kenntnis, die wir in Nr. 34 der «Helvetischen Typographia» fanden:

Eine äusserst sinnvolle Ansichtspostkarte ist in den letzten Tagen vom Verbande schweizerischer Konsumvereine, und in seiner Druckerei hergestellt, zur Ausgabe gelangt. Der ideale Zweck des Unternehmens soll bahnbrechend der *Errichtung eines Ferienheims für Konsumvereinsmitglieder* dienen. Das Profil der netten Karte zeigt uns in Mehrfarbendruck eine von herrlichen Bergen umsäumte Talschaft, wo der Gedanke zur Errichtung eines Erholungsheims verwirklicht werden könnte. Das Projekt ist auch schon so weit gediehen, dass den Interessenten Anteilscheine für die Ferienheimgenossenschaft zur Verfügung stehen. Die wirklich sauber ausgeführten Ansichtskarten sind zum Vertrieb in alle Verkaufsläden des V. S. K. unseres Landes abgegeben worden und jedermann ist Gelegenheit geboten, durch Ankauf der Karte etwas weniges beizusteuern, um ein edles soziales Werk, bestimmt zum Gemeingut der arbeitenden Klasse, dem erhabenen Ziele entgegenzuführen. Tausende von Genossenschaftern und Tausende fleissiger Arbeitsbienen, die Tag für Tag im Dienste des Konsumverbandes tätig sind, werden die Verwirklichung dieser segensreichen Institution freudig begrüssen.

Wir werden nicht ermangeln, auch weitere Preßstimmen über unsere Ferienheimbewegung den Lesern des «Konsum-Vereins» seinerzeit bekannt zu geben.

Das genossenschaftliche Schottland

und der 9. internationale Genossenschaftskongress.

Am 25. August hat, wie unsere Leser bereits wissen, der 9. internationale Genossenschaftskongress seinen Anfang genommen.

Ueber seinen Verlauf und die gezeitigten Resultate liegen vorerst nur wenige Mitteilungen vor. Wir werden jedoch nicht ermangeln, in einer der nächsten Nummern genauen Bericht zu erstatten.

Dagegen dürfte es nicht von geringem Interesse sein, über den genossenschaftlichen Boden, auf dem der Kongress abgehalten wird, einiges zu erfahren.

In recht anschaulicher Weise wurde darüber in der Juli-Nummer des «I. G. B.» geschrieben.

Es ist das erste Mal — so lesen wir daselbst —, solange es einen Internationalen Genossenschaftsbund gibt, dass sich die Vertreter der ihm angeschlossenen Organisationen zu ihren Beratungen auf dem gastlichen Boden Schottlands versammeln. Dies Land darf nun nicht nur die Ehre für sich in Anspruch nehmen, die ersten Genossenschaften hervorgebracht zu haben, wie das der verdiente Präsident unseres Bundes, Herr William Maxwell, in seiner interessanten Geschichte des Genossenschaftswesens in Schottland nachgewiesen hat, sondern überhaupt ein Volk von Genossenschaftern zu beherbergen, das, obwohl an Zahl keineswegs gross, doch Leistungen hervorgebracht hat, die zu den bedeutendsten und imposantesten gehören, von welchen unsere Bewegung zu erzählen weiss. Die konsumgenossenschaftliche Organisation begann in Schottland schon Ende des 18. Jahrhunderts und es waren charakteristischerweise ebenfalls Weber, wie später in Rochdale, in deren Mitte zuerst der Gedanke eines Zusammenschlusses zum gemeinsamen Bezug von Nahrungsmitteln aufgetreten ist. Lange bevor die Weber von Rochdale ihren berühmten Laden aufmachten, bemühten sich diejenigen verschiedener schottischer Kleinstädte, das Problem der genossenschaftlichen Organisation der Konsumenten zu lösen, und es ist zweifellos, dass sie mit ihren Versuchen und Erfahrungen in erster Linie den Grund gelegt haben zu den grossen Erfolgen, welche den englischen Pionieren 50 Jahre später beschieden waren.

Dank den besonderen Charaktereigenschaften des schottischen Volkes, dank seiner Zähigkeit, Energie und Sparsamkeit ist die genossenschaftliche Organisation der Konsumenten seither in lokaler, wie auch nationaler Beziehung zu einer Vollkommenheit und Stärke ausgebildet worden, wie sie noch in keinem andern Lande erreicht wurde. Nach den letzten statistischen Veröffentlichungen der Co-operative-Union, die sich auf das Jahr 1912 beziehen, gab es in Schottland 286 Genossenschaften und genossenschaftliche Föderationen, die 430,598 Mitglieder zählten. Zieht man in Betracht, dass die gesamte Bevölkerung Schottlands 1911 nur aus $4^3/_4$ Millionen Personen bestand und ferner, dass auf ein Mitglied einer Genossenschaft noch durchschnittlich drei bis vier Angehörige kommen, so darf behauptet werden, dass etwa die Hälfte sämtlicher in Schottland vorhandenen Familien schon in den Kreis der genossenschaftlichen Organisation einbezogen worden ist. Das Anteilscheinkapital, welches die erwähnten 286 schottischen Genossenschaften besassen, beträgt rund 146,3 Millionen Franken. Den Genossenschaften stand ferner ein eigenes Vermögen in Gestalt von Reserve- und anderen Fonds im Betrage von rund 37,2 Millionen Franken zur Verfügung, während die angeliehenen Gelder beinahe 120,28 Millionen Franken ausmachten. Die genossenschaftliche Bewegung in Schottland verfügt also über Betriebsmittel in der Höhe von zirka 303,8 Millionen Franken. Der Umsatz der schottischen Genossenschaften belief sich 1912 auf 632,4 Millionen Franken, wobei ein Ueberschuss von Fr. 80,246,376 erzielt wurde. Im Dienst der schottischen Genossenschaften standen über 33,000 Personen, davon etwa 18,000 in den distributiven und 15,000 in den produktiven Betrieben. Für Erziehungs- und Bildungszwecke verwendeten die schottischen Genossenschaften über Fr. 372,000, für gemeinnützige Zwecke über Fr. 496,000. Die schottische Grosseinkaufsgesellschaft, die 270 Vereine umfasste, hatte einen Umsatz von nahezu 208,3 Millionen Franken und einen Ueberschuss von Fr. 8,010,400. Im Verhältnis zu der Zahl der genossenschaftlich organisierten Konsumenten weist kein Land eine auch nur annähernd so hohe Durchschnittsbezugsziffer von der Grosseinkaufsgesellschaft auf wie Schottland.

Diese wenigen Angaben lassen hinlänglich erkennen, dass das schottische Volk heute an der Spitze der konsumgenossenschaftlichen Bewegung marschiert, dass es von allen Nationen den Gedanken der Organisation der Kaufkraft am erfolgreichsten und umfassendsten verwirklicht hat, und dass sich daher auch von ihm noch sehr viel lernen lässt. Die prächtigen Verwaltungsgebäude und Magazine der schottischen Genossenschaften, ihre grossartigen Produktionsbetriebe und ihre bis zur höchsten Vollkommenheit entwickelten Geschäfts- und Produktionsmethoden sind entsprechende Beweise für die Macht und Bedeutung, die das Genossenschaftsprinzip hier erlangt hat.

Ueber die wahre Genossenschaft und die Genossenschaftsmenschen,

schreibt Francis Peabody in seinem hervorragenden Buche «Jesus Christus und die soziale Frage» folgendes: Der Grundgedanke Jesu, den Gewinn der Persönlichkeit unterzuordnen, kann als Prüfstein für jeden industriellen Plan gelten. Durch diesen Grundsatz lassen sich in der Tat zuweilen industrielle Bewegungen deuten, deren wirtschaftlicher Erfolg sonst unerklärlich wäre. Das Genossenschafts-System Grossbritanniens liefert eine interessante Illustration für die Wahrheit dieser Worte. Diese Bewegung hat eine bunte Geschichte, reich an wirtschaftlichen Erfolgen und an wirtschaftlichen Niederlagen. Die ausserordentliche Ausdehnung, die das Genossenschaftssystem unter gewissen Verhältnissen gewonnen hat, könnte uns zu dem Schluss führen, dass die einfachen Weber von Rochdale ein Universalmittel gegen wirtschaftliche Uebel entdeckt hätten. Unter anderen, anscheinend nicht weniger günstigen Verhältnissen ist die Genossenschaft aber von direktem Unglück betroffen worden. Was ist denn die Ursache, die den Genossenschaftsplan in einem Falle so reich, im anderen so arm an Erfolgen macht? Es ist die Tatsache, dass das System nicht nur ein wirtschaftlicher Plan, sondern im Grunde eine moralische Bewegung ist. Der Erfolg der Genossenschaft beruht nicht nur auf den Geschäftsgrundsätzen, der Barzahlung und vorenthaltenem Vorteil, sondern auf moralischen Eigenschaften, auf Geduld, Strebsamkeit und Treue, die den Genossenschaftsmann charakterisieren. «Die Hauptlehren ihres Glaubens», sagte Prof. Marshall auf einem Genossenschaftskongress, «gelten nicht in erster Linie der Produktion grosser Güter, sondern der Produktion guter Menschen, als das letzte Endziel jedes würdigen Strebens». Zweitens führt der, der nur für sich oder nur für sich und seine Familie lebt und arbeitet, nur ein unvollkommenes Leben; um es zu vervollkommnen, muss er mit andern gemeinsam für ein grosses und hohes Ziel arbeiten». Die Durchführungen des Genossenschaftssystems in Grossbritannien sind moralische Siege. Millionen einfacher Leute sind in den Instinkten des Genossenschaftslebens durchgebildet worden, und das Gefühl der Zusammengehörigkeit

hat den wirtschaftlichen Gewinn zur Folge gehabt. In jener ethischen Eigenschaft des Genossenschaftssystems liegt aber zu gleicher Zeit seine Begrenzung. Wo der Genossenschaftsmann es an etwas fehlen lässt, da fällt auch der wirtschaftliche Plan. Nicht an den Geschäftsschwierigkeiten, sondern an dem Mangel an Geduld, Aufopferung und Ehrenhaftigkeit unter den Genossenschaftsmitgliedern haben manche vielversprechende Unternehmungen der Genossenschaft Schiffbruch erlitten. Cäsars Uebergang über die Alpen, sagte einst Holyoake, wurde bedenklich verzögert durch die Menge Esel, die die Truppen begleiteten; der Fortschritt der Genossenschaft wird durch dieselben Tiere aufgehalten. Das Genossenschaftssystem ist also eine treffende Illustration zur Lehre Jesu.

Ein neuer Windmühlenkampf gegen die Konsumvereine.

Die Generalversammlung der kantonal-zürcherischen Gewerbe- und Kleinhandelskammer hat im November letzten Jahres in Winterthur den Beschluss gefasst, an den Kantonsrat zu gelangen, damit für die Besteuerung der Grossbetriebe im Kleinhandel die Umsatzsteuer ins Leben gerufen werde.

Die Anträge an die Behörden sind nun ausgearbeitet und haben folgenden Wortlaut:

1. Als Steuersystem ist die allgemeine und progressive Einkommensteuer zu wählen. Der Steuerfuss selbst ist im Gesetze festzulegen.

2. Haushaltungsvorständen und wirtschaftlich Schwachen sind die durch die Verhältnisse gebotenen Erleichterungen zu gewähren.

3. Der Schuldenabzug soll, wie im bisherigen Gesetze, uneingeschränkt gestattet sein.

4. Für die Grossgeschäfte im Detailhandel, als da sind Warenhäuser, Filialgeschäfte und Konsumvereine, ist daneben eine von einem bestimmten Umsatze an erhobene, progressiv ausgebaute Umsatzsteuer einzuführen.

5. Ausländern, die sich nicht des Erwerbes halber im Kanton aufhalten, sind gewisse steuerliche Vergünstigungen einzuräumen.

6. Das Einschätzungsverfahren ist zu verbessern, jedoch unter Gewährung der weitgehendsten Garantien für die Rechtssicherheit der Steuerpflichtigen.

7. Die Gebühren im Steuerprozess sollen gesetzlich festgelegt und möglichst mässig bemessen werden.

Dazu schreibt Herr Schwarber sen., in der «Schweiz. Spezereihändler-Zeitung»:

«Aus vorstehenden Anträgen ersieht man, was Gewerbe und Kleinhandel grundsätzlich will, und es erübrigt nur noch, dass wir uns darüber klar werden, wie die Umsatzsteuer eigentlich aufgebaut werden soll. Hierüber wenige Worte: Der Aufbau der Umsatzsteuer in der Progression hat zur Voraussetzung eine Minimalgrenze, von der aus dann die progressive Steuererhöhung Platz greift. Bis zu einer gewissen Summe des Umsatzes käme der Minimalsatz zur Geltung auf der ganzen Linie. Hieran hätte sich anzureihen einmal die Berücksichtigung und Ausscheidung der Branchen. Die Kollegen in Deutschland haben deren 26 zusammengestellt. Dann hätte sich ferner anzureihen, die Progression von sagen wir einmal 100 zu Hunderttausend Franken Umsatz. Aus den Anträgen im allgemeinen ist ersichtlich, dass das Hauptmoment der Besteuerung in der Progression der Einkommensteuer liegt, sei das Einkommen nun aus Erwerb oder Vermögen geholt. Die Umsatzsteuer soll zugunsten der Gemeinden geschaffen werden, denn diese haben im Kanton Zürich nachgerade horrende Lasten aufzubringen, ebenso dürfte es sich fragen, ob nicht zur Förderung von Handwerk und Kleinhandel aus dem Ertrage etwas ausgeschieden werden könnte. (!!) Des einen sind wir uns bewusst, dass unseren Begehren eine ziemlich intensive Gegnerschaft sich entgegenstellen wird, denn wenn es sich um die Steuerpolitik handelt, hört die Gemütlichkeit auf.»

Ein anderer Krämer schreibt zu dem Entwurf unter anderm:

«Aus der Welt schaffen können wir unter der Herrschaft der Gewerbefreiheit weder Konsumvereine noch Warenhäuser, aber dass dieselben im Verhältnis zu ihrem Umsatz besteuert werden, dürfen wir mit vollem Recht verlangen und darauf soll man auch in allen anderen Kantonen mit aller Energie hinarbeiten.»

Das ist nicht schlecht. Aus der geplanten Umsatzsteuer für die Konsumvereine, sollen also die Unterhaltsmittel für den «staatserhaltenden» Mittelstand geschöpft werden. Man muss wirklich staunen, welcher Phantasie und Einbildungskraft diese Herren noch fähig sind.

Im übrigen finden wir den Entwurf noch zu wenig konsequent. Wie wäre es denn, wenn, da nun doch einmal die Gründung von Konsumvereinen nicht ganz verboten werden kann, das Gesetz bestimmen würde:

1. Personen, die ein Jahreseinkommen von über Fr. 1500.— nachweisen, dürfen ihren Warenbedarf nicht in Konsumvereinen decken.
2. Jedermann ist verpflichtet für mindestens Fr. 1000.— Waren in den Magazinen der Rabattvereine zu beziehen.

Es könnte nichts schaden, wenn unsere wohlgemeinten Vorschläge in der Mittelstandspresse eingehend diskutiert würden.

Immerhin setzen wir unser vollstes Vertrauen in die Mitglieder des Züricher Kantonsrates; diese werden mit den mittelständischen Anträgen schon fertig werden.

Volkswirtschaft

Konsumvereine und bernisches Handels- und Gewerbegesetz.

Die Kommission des bernischen Grossen Rates für das Handels- und Gewerbegesetz behandelte Montag, den 18. August, die vom Vorstand des III. Kreises V. S. K. am 14. Mai dem Grossen Rate eingereichten Abänderungsanträge und beschloss in einer folgenden Sitzung, nachdem sie sämtliche Abänderungsanträge der Konsumvereine in Erwägung gezogen, dem Plenum zu beantragen, diesen in verschiedenen Punkten zu entsprechen.

Wir werden nicht ermangeln, unsere Leser über den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit auf dem

Laufenden zu halten. Nähere Details sind noch nicht bekannt.

Der neue Zolltarif. Unter obigem Stichwort wurde dieser Tage der Presse nachfolgende Mitteilung zur Verbreitung überwiesen, die auch für unsere Leser von Interesse ist.

Abordnungen des V. S. K., des Schweiz. Arbeiterbundes und des Schweiz. Gewerkschaftsbundes waren Samstag, den 23. August, einer Einladung der Geschäftsleitung der Schweiz. sozialdemokratischen Partei nach Zürich gefolgt, um eine erste Besprechung über die Wahrnehmung der Interessen der Konsumentenschaft bei den Vorarbeiten zum Zolltarif zu halten. Es wurde allseitig die bestimmte Erwartung ausgesprochen, dass der Bundesrat der grössten Interessengruppe im Lande: den Konsumenten, daneben aber auch der im Schweiz. Arbeiterbund zusammengeschlossenen Arbeiterschaft die gebührende Vertretung in den Expertenkommissionen für die Ausarbeitung eines neuen Zollgesetzentwurfes einräumen und sich nicht etwa darauf beschränken werde, nur zuhanden der Interessenanwälte einzelner Stände und Kreise schriftliche «Wünsche und Anregungen» entgegenzunehmen.

In der Hoffnung auf Erfüllung dieser gerechten Forderung beschloss die Konferenz, von der Anhandnahme einer Initiative zur Aenderung des Artikels 29 der Bundesverfassung (Lebensmittelzölle), wozu sozialdemokratische Parteitage die Geschäftsleitung oder den Parteivorstand ermächtigen, vorläufig Umgang zu nehmen.

Schweiz. Liga zur Verbilligung der Lebenshaltung. (G.-Korr.) Vor wenigen Wochen erging an die Konsumvereine durch Zirkular und in der Presse die Einladung zum Beitritt zu der zu errichtenden Liga, die hauptsächlich bei der kommenden Zolltarifkampagne und überhaupt in allen Fragen, die die Interessen der Konsumenten näher berühren, als geschlossenes Ganzes unsere Forderungen vertreten soll. Die bereits einsetzende Opposition gewisser Kreise, und die Versuche der Verhetzung gegen diese neue Organisation der Konsumenten, zeigen uns deutlich, dass hier etwas im Entstehen begriffen ist, das allseitiger Anteilnahme ruft und das imstande ist, unsere voll berechtigten Forderungen inbezug auf Verbilligung der Lebenshaltung zu erkämpfen, sofern eben der Liga das nötige Verständnis und die genügende Unterstützung entgegengebracht wird.

Neben den Mitgliedern des Schweiz. Gewerkschaftsbundes und des Schweiz. Arbeiterbundes, sind es speziell die Konsumvereine, die dieser Liga zur Verbilligung der Lebenshaltung volles Zutrauen entgegenbringen müssen und kein Konsumverein sollte es unterlassen, sich bei der V.K. V.S.K. als Mitglied anzumelden. Wir hoffen denn doch, dass in den Genossenschaftskreisen endlich überall — auch in den kleinsten und ländlichsten Kreisen — die bessere Einsicht und das volle Verständnis für unsere Bestrebungen und Forderungen erwache und die alte, oft tief eingewurzelte Interesselosigkeit weiche. Wir wollen und müssen uns endlich aufraffen und uns zur Wehr setzen gegen die Hintansetzung und Unterdrückung unserer wohlberechtigten Forderungen. Es darf und kann kein Bedenken gegen den Beitritt zu dieser Liga geben und es ist einer wahren Genossenschaft unwürdig, sich in dieser Sache passiv zu verhalten, und aus diesen oder jenen Rücksichten fern zu bleiben. Nur Unkenntnis unserer Aufgaben oder wissentliche Vernachlässigung unserer Pflichten kann Vereine zur Ablehnung des Beitrittes führen.

Wenn wir uns die heutige Wirtschaftslage vor Augen führen, wenn wir bedenken, wie noch viele Völkerschaften unserer Tage fortwährend durch Kriegswirren — die von Länder und Profitgier diktiert sind — heimgesucht werden, wenn wir aber auch bedenken, wie das Grosskapital keine Mittel scheut, um die Lebenshaltung immer weiter zu verteuern, wenn all diesen politischen und wirtschaftlichen Schädigungen sogar unsere obersten Landesbehörden — durch gewisse, von der Eidgenossenschaft jährlich mit Millionen unterstützte Kreise, förmlich dazu gezwungen — durch übersetzte Zollforderungen und allerlei sonstiger Erschwerungen der Einfuhr, noch die Krone aufsetzen, so müssen wir, die Konsumvereine im Namen der Konsumenten und namentlich im Namen unserer darbenden untern Volksschichten endlich nach Möglichkeit dem Verderbnis zu steuern suchen. Wir verlangen Herabsetzung der Lebensmittelzölle und Erweiterung der Einfuhrrechte, wir fordern billigeres Brot für uns und unsere Familien. Mag auf Luxus und Genuss der Zoll zu seinem Recht kommen; an den notwendigsten Nahrungsmitteln und unentbehrlichsten Bedarfsartikeln unserer Bevölkerung aber, soll sich der Staat nicht bereichern.

Aber sind denn unsere Bestrebungen zum Verderbnis der Landwirtschaft; ist das, was wir fordern, ihr Ruin? Nach den Aeusserungen gewisser Führer, jener Quertreiber in unserem Wirtschaftsleben, könnte man es allerdings glauben. Aber nach den Tatsachen beurteilt, hat in Wirklichkeit der Grossteil unserer Bauernsame ebenso sehr an der Verbilligung der Lebenshaltung einen Nutzen wie die übrige konsumierende Bevölkerung. Die bessere Einsicht bei unsern Landwirten gewinnt glücklicherweise immer mehr an Boden und die Gewissheit, dass die Bestrebungen solcher Bauernführer nur einem kleinen Kreise von Grossbauern dienen, aber zum Schaden der Allgemeinheit sind, erfasst täglich weitere Kreise.

Vereinsvorstände, Genossenschafter zeichnet Anteilscheine zugunsten der Ferienheimgenossenschaft!

Wohl werden an den grossen Bauernversammlungen den Führern stets neue Ovationen dargebracht, aber die Teilnehmer an denselben sind nicht die armen, geplagten Bauern, sondern jene, für die die Bundeskuh gemolken wird und die sich stärken an dem Verderbnis der andern. Denken wir nur an den bedeutungsvollen Milchkrieg und an die schweren Schädigungen der Bauern, die den Versprechungen der Führer folgten. Wir wiederholen, nicht nur der Arbeiterstand, nicht nur der Konsument, sondern auch der Bauer, und besonders der Kleinbauer, gewinnt an der Verbilligung der Lebenshaltung.

Es wäre ein dankbares Aufklärungsfeld für unsere Genossenschaften, wenn sie namentlich jetzt unsere Bauern — nicht die Herrenbauern — über unsere Bestrebungen und Ziele belehren würden,

wenn sie denselben an Hand der Tatsachen bewiesen, dass wir nicht gegen sie, sondern für sie arbeiten. Persönliche Vorstellungen und mündliche Aussprachen haben dabei mehr Erfolg und werden nach und nach volles Verständnis finden.

Müssen unsere Forderungen im Interesse der Landeswohlfahrt und zu Gunsten der unbedingt notwendigen Bundeseinnahmen zurücktreten? Wir haben bereits oben angedeutet und es ist in der Presse und in den gesetzgebenden Behörden schon oft betont worden, dass es ein grosses Unrecht, eine schwere Versündigung gegen das Volk ist, durch übermässige Zölle auf Lebensmittel und den notwendigsten Gebrauchsartikeln sich Bundesgelder zu verschaffen, die alsdann zu grossem Teil, uns direkt entgegenarbeitenden Bestrebungen zufallen. Statt dem Kapital den Tribut abzutrotzen, statt den eigenen Reichtum (Wasserkräfte usw.) für sich auszunutzen und so das nötige Geld zu beschaffen, sollen wir Konsumenten neben den direkten, uns schon stark belastenden Steuern noch viel mehr indirekte Steuern tragen. Im Interesse des Kapitals und der Grossbauern, zugunsten einiger weniger, soll das ganze Volk an seinem eigenen Munde absparen, was unser Staat gebraucht.

Wir, die wir in der Selbsthilfe unsere Stärkung suchen, wir sind durch die Verhältnisse, durch die rücksichtslose Hintansetzung dazu gezwungen worden, auch in der Frage der Zolltarifrevision unsere Posten zu beziehen. Den Kampf, nicht mit Pulver und Blei, aber mit den Waffen der Existenzberechtigung und des Rechtes, nehmen wir auf gegen unsern Feind, den Lebensmittelverteurer, und alle Genossenschaften, von der grössten bis zur kleinsten, mögen sich unsern Reihen anschliessen durch den einmütigen Beitritt zur Schweizerischen Liga zur Verbilligung der Lebenshaltung!

Internat. Genossenschaftsbund

Demission des Generalsekretärs Dr. Hans Müller. Dem 9. Kongress des I. G. B. in Glasgow, vorausgehend, wurde eine Sitzung des Zentralvorstandes des I. G. B. abgehalten. Unter anderm lag ein Demissionsgesuch des im Juni laufenden Jahres gewählten Generalsekretärs Dr. Hans Müller, zur Behandlung vor. Die Demission wurde angenommen, und als Nachfolger im Amt gewählt: Herr H. J. May, bisher Distriktssekretär der «Co-operative Union» in London.

Lustige Ecke

Gegenwärtig läuft, wie wir dem «Konsumgen. Volksblatt» entnehmen, durch die reichsdeutsche Mittelstandspresse ein fulminanter Artikel gegen die Konsumvereine, in welchem sich folgende klassische Stellen finden:

Der Daseinszweck der Konsumvereine ist, die Ware billiger zu erhalten. Dieser Zweck ist menschenfeindlich . . ., er ist unsozial . . ., er ist kulturwidrig; er ist endlich unmoralisch . . .»

Wir bitten um gefl. Abdruck in der Mittelstandspresse!

Das Ferienheim.*)

Romantisch schöne Gegend, Alpenluft,
nach oben Fichtenwald, darüber
hellblaue Gletscher, funkelnd in der Sonne,
und unten, wie ein grünumkränzter Spiegel,
ein stiller See. Auf Felsengrunde hebt
sich hier der Bau, von weitem schon
grüsst dich sein Giebel. Munter weht
sein Fähnlein an der Stange. Trittst du ein,
gibt dir der Wirt die Hand. Geschäftig nimmt
ein hübsches Kind mit anmutvollem Lächeln
dir Stock und Rucksack ab. Du bist
kein Fremdling mehr. Frohmütig schweift
durch luftige Räume hell und weit
dein Blick. Ein freundlich Zimmer harrt
schon deiner. Vielversprechend schlägt's
von irgendwo wie milder Bratenduft
aus einer Türe dir entgegen.
Hast du gespeist, an einem guten Trunk
dir wohlgetan, betrittst du gerne
in Feierabendstimmung die Terrasse,
von blauen Ringelwölkchen der Zigarre,
in die noch Firnlicht spielt, das Haupt
gleich wie mit Glorienschein umwoben.
In einen Lehnstuhl sinkst du, siehst die Welt,
wie sie in stiller'm Gleise rollt
und sachte, sacht ihr Lärm verstummt.
Hier oben endlich bist du
allein mit dir! Nicht schreckt dich mehr
am Morgen früh der Wecker! Keine Glocke
ruft, kein Dampfsignal zur Arbeit. Hämmer
mögen ins Eisen wuchten, Schlote mögen
die Stadt verqualmen, emsig im Bureau
die Schreibmaschinen klappern . . . mag getrost
im Laden zwischen Seifenfass und Zwiebel
ein anderes Menschenkind — Mann
oder Frau — sich mühen: Solches rührt zurzeit
dein Herz mit nichten. Die Ruhe fasst
in ihre Arme dich und wiegt dich sanft
aus grauer Wirklichkeit ins Land
der Träume. Sind die schönen Tage
vorüber dann, so steigst du wieder
voll neuen Mut's, am Beutel wenig nur
erleichtert, am Leibe fünf Kilo schwerer,
getrost zu Tal. Aus froher Kehle grüsst
dein Jauchzer noch am letzten Rank
des Wegs das schöne Heim — das dir gehört
und mir . . . uns Allen!

Verwundert fragt der Leser hier, vielleicht
unwillig gar: Wo denn, o Menschenskind,
wo steht dies Heim? So zeig' uns doch
den Ort! — Den Ort? Verzeiht Genossenschafter,
dass ich die Sonne pries, noch ehe
sie durch die Wolken brach. Noch steht
das Heim in unseren Köpfen nur!
Damit es sich in Stein und Eisen wandle,
auf festem Grund, mit Mauern und Portal,
greifbar erhebe, müsst ihr halt — nun

Anteilscheine zeichnen

und die hübsche, vom Verband erst kürzlich
editierte **Ferien-Heim-Postkarte**

recht fleissig verbreiten. Wollt ihr?
Ihr tut's für euch und für uns Alle!

*) Wir bitten um Abdruck auf der vierten Seite des «Genossenschaftlichen Volksblattes»! Die Red. des S. K. V.

Aus unserer Bewegung

Appenzell A./Rh. (Korr.) Die mit 30. Juni laufenden Jahres abgeschlossene *Jahresrechnung des Konsumvereins Heiden* ist bereits im Druck erschienen und am 16. August von der ordentlichen Hauptversammlung genehmigt worden. Wir entnehmen derselben folgende Angaben: Die Zahl der Mitglieder ist bei 38 Ein- und 14 Austritten um 24 gestiegen und hat die Zahl 478 erreicht. Der Warenumsatz betrug Fr. 113,864 und hat gegenüber dem Vorjahr eine erfreuliche Vermehrung erfahren. Die Verwaltungskosten betrugen Fr. 865 und an Steuern wurden an Gemeinde und Staat die nette Summe von Fr. 1247 abgeführt. Die Betriebsrechnung schliesst ab mit einem Saldo von Fr. 14,347, woraus den Mitgliedern auf Antrag der Verwaltung eine Rückvergütung von 12% auf ihren Warenbezug ausgerichtet wird. Der Kreditorenkonto erzeigt ein Guthaben der Mitglieder von Fr. 5632. Die Liegenschaften stehen mit Fr. 22,500 zu Buch und haften auf denselben Fr. 17,700 an Hypotheken. Die Warenvorräte sind mit Fr. 12,392 eingeschätzt. Der Reservefonds ist auf Fr. 9216 angewachsen bei einem letztjährigen Zuschuss von Fr. 631 oder 5% des Betriebsüberschusses. Auch dieser Verein steht auf gesunden finanziellen Grundlagen, erweitert und entwickelt sich in erfreulicher Weise und hat durch Liegenschaftsankauf ein eigenes Heim bezogen.

Die vom Konsumverein Rheineck in Mühltobel-Wolfhalden errichtete Filiale entwickelt sich in sehr erfreulicher Weise, trotzdem sie im Anfang vielseitige Anfeindung erfuhr. Die Mitgliederzahl vermehrt sich rasch und alle sind von Waren und Preis vollauf befriedigt.

Von den 20 Gemeinden unseres Halbkantons sind nun unseres Wissens nur noch deren 4, in denen weder Konsumvereine, noch Filialen solcher sich befinden, nämlich Gais, Grub, Lutzenberg und Reute. Hoffentlich werden auch diese bald in die Linie rücken und damit die Konsumvereinsbewegung in allen Gemeinden unseres Kantons immer tiefere Wurzeln fassen.

Baden. (K.-Korr.) (Ferienheim-Postkarte.) Es ist eine treffliche Idee, die Herausgabe der Postkarte zugunsten eines Ferienheims für Konsumvereinsmitglieder, die mir ausgezeichnet gefällt und es ist zu wünschen, dass die Karte mit der prächtigen Schweizerlandschaft durch regen Absatz zur Realisierung des humanen Projektes den Zweck erreicht. Meine «ewigen» Ferien habe ich aber erst vor drei Jahren begonnen, vorher wurden mir keine zu Teil und darum bin ich in der Kenntnis des Hochgebirges so schlecht bewandert, dass ich nicht sagen könnte, was die Karte vorstellt. Es hat einer behauptet, es sei der «Egelsee». Zu wünschen wäre, dass nicht alle Karten nur Vertretern des stärkern Geschlechts am Seegestade die Aussicht bewundern liessen, sondern auch das schwächere zur Abwechslung, sie hätte mehr Anziehungskraft, wenn es eine dralle Jungfrau oder ein paar hübsche junge Genossenschafterinnen wären. Probatum est.

Niederurnen. (K.-Korr.) Unser Konsumverein hat sich in seiner Generalversammlung vom 24. August neue Statuten gegeben, welche auf Grund der vom V. S. K. aufgestellten Normalstatuten ausgearbeitet worden sind und diesen in der Hauptsache entsprechen. Die Annahme der Statuten erfolgte allerdings nicht ohne Opposition, die sich namentlich gegen den Passus richtete, dass die Bezahlung der Waren spätestens innert 14 Tagen zu erfolgen hat. An eine Durchführung der strikten Barzahlung, wie sie die Normalstatuten fordern und wie sie von den meisten Konsumvereinen gehandhabt wird, war von vorneherein nicht zu denken. Auch die 14tägige Bezahlung drohte zu gunsten eines noch längeren Kredites zu unterliegen, als der als Berater zugezogene Vertreter des Verbandes, Herr Ulrich Meyer, die Sache ins Gleis brachte und der Fassung des Vorstandes zur Mehrheit verhalf.

Dagegen musste der Stimmung der Anwesenden das «Genossenschaftliche Volksblatt» zum Opfer fallen, was sehr bedauerlich ist. Als Gründe gegen das Abonnement wurde geltend gemacht, der Verein müsse sparen, und Frauen hätten zum Lesen keine Zeit! Etwas mehr Verständnis für die Genossenschaftsbewegung hätten wir unsern Mitgliedern denn doch zugetraut. Möge bald der Zeitpunkt kommen, wo sie zu einer bessern Einsicht gelangen, denn nur aufgeklärte Mitglieder sind eine sichere Stütze der Bewegung. Als namhafter Vorteil bleibt uns immerhin die Einführung der 14tägigen Zahlung und der *jährliche Rechnungsabschluss*, gegenüber dem jetzigen Usus der *halbjährlichen* Rechnungsablage. Durch diese Aenderung wird die Kommission mehr denn bisher Zeit finden, sich mit dem Ausbau der Gnossenschaft zu befassen. Einem früher gefassten Beschlusse nachlebend, hat die Kommission bereits alle Vorbereitungen getroffen für die Errichtung einer Filiale in *Oberurnen*, so dass wir hoffen, dort auf Anfang unseres nächsten Rechnungsjahres, 1. Oktober, mit dem Verkaufe beginnen zu können. Es ist anzunehmen, dass diese neue Verkaufsstelle den gehegten Erwartungen vollauf entspricht und gleich der vor mehreren Jahren errichteten Bäckerei flott floriert, was nicht ausbleiben wird, wenn der Pflege genossenschaftlicher Gesinnung die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Genossenschaftliches aus Stein a./Rhein. (B.-Korr.) Der Umsatz, welcher im vorigen Jahre per 1. Quartal ca. Fr. 23,000 betrug, ist im gleichen Zeitraume des neuen Berichtsjahres auf Fr. 30,600, also um Fr. 7600 oder 24,8% gestiegen, die Mitgliederzahl von 225 auf 270.

Den erfreulichen Mitgliederzuwachs haben wir namentlich der Massnahme zu verdanken, dass wir die Nichtmitglieder an der letzten Rückvergütung mit 1% weniger als im Vorjahre partizipieren liessen, was uns anfänglich wohl einige Reklamationen eintrug, im übrigen aber bewirkte, dass die überzeugteren Konsumenten resp. Nichtmitglieder in die Genossenschaft eintraten und so bereits als tüchtige Mitglieder an der Vermehrung des Umsatzes mithalfen.

Von grossem Einfluss auf die erwähnte Umsatzvermehrung war jedoch auch die eingeführte Berufsverwaltung, wodurch die laufenden Geschäfte, welche bis anhin von 4—5 Vorstandsmitgliedern besorgt, zentralisiert wurden, was den letztern eine sehr angenehm empfundene Entlastung und der Genossenschaft eine stramme Ordnung brachte. Mussten doch Vorstand und Mitglieder sich gestehen, dass bei einem Umsatze von mehr als Fr. 100,000 eine erspriessliche Verwaltung unter den frühern Verhältnissen nicht mehr möglich war. Wir möchten daher jeder Konsumgenossenschaft mit Fr. 100,000 und darüber Umsatz die Kreierung einer Berufsverwaltung bestens empfehlen, auch wenn die betreffenden Vorstände anfänglich vor den höhern Betriebsunkosten zurückschrecken dürften; diese werden bei Anstellung eines tüchtigen und umsichtigen Verwalters mehr als aufgewogen. Wir haben selbst diese erfreuliche Wahrnehmung machen können, indem uns die jetzige Ordnung und der ruhige Gang des Ganzen zu jeder Zeit Beweise hiefür erbringt.

Was unsere Gegnerschaft, die Krämer, betrifft, so haben sich solche bereits ins Unvermeidliche gefügt und schauen mit stillem Ingrimme unsern Fortschritten zu und wir hatten seit längerer Zeit keinen Anlass, uns wegen gegnerischer Demonstrationen zu beklagen; auch ist die anfänglich prophezeite Katastrophe ausgeblieben. Dass aber das konsumierende Publikum vom Privathandel heute noch über die Ohren gehauen werden kann, beweist folgender, erst kürzlich passierte, eher belustigende als beklagenswerte Fall.

Der Konsumverein hatte dieses Jahr die Vermittlung von Steinkohlenbriketts an die Konsumenten übernommen und in der Lokalpresse zur Angabe des benötigten Quantums eingeladen, verbunden mit der Preisofferte von Fr. 3.80 per 100 kg franko Domizil. Flugs erwiderte der bisherige Kohlenhändler unsere Mitteilung mit der Veröffentlichung einer Offerte von Fr. 3.70 per 100 kg franko Domizil und dokumentierte hiemit schlagend, dass er seine Konsumenten mit dem bisherigen Preis von *Fr. 4.40* per 100 kg überfordert hatte. Die Reaktion liess denn auch nicht lange auf sich warten; mancher seiner Konsumenten kehrte ihm ob solcher unedler Machenschaft den Rücken und wir hatten das Vergnügen, in kurzer Zeit zirka 25,000 kg Briketts in Nota nehmen zu können.

So wie hier die Ueberforderung durch den Privathandel ihre Blüten zeitigte, so war es früher bei allen andern Artikeln, als noch kein Konsumverein existierte und dankt die Einwohnerschaft heute dem Geschick, dass es einen solchen entstehen liess. Wir werden uns deshalb stetsfort bestreben, für die Notwendigkeit der Konsumentenorganisation zu zeugen, möge uns der bisher günstige Stern treu bleiben. «*Viribus unitis.*»

Vogelsang bei Turgi. (K.-Korr. aus Baden.) Diese Genossenschaft hat kürzlich auch ihr Grundgesetz revidiert. Mit Vergnügen kann aus den Bestimmungen desselben entnommen werden, dass die Führer an weiteren Fortschritt glauben und deshalb 5% des Nettoüberschusses zur Alimentation eines Baufonds reservierten. Wir halten es immer als ein Zeichen der Prosperität, wenn eine Genossenschaft nach einem eigenen Herd trachtet, um nicht mehr abhängig zu sein. «Lieber in einer Strohhütte mein eigener Herr, als an fürstlicher Tafel ein glänzender Gast.»

Redaktion: Dr. Henry Faucherre.

Redaktionsschluss 28. August.

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: **Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)** Für denselben: Dr. **Oskar Schär.**